

3. *L. et C. et Sex. Valeriorum (libertus) Servandus anno XX h. s. e. Patroni pro meritis posuerunt. Servitus, mihi nuqua invida fuisti. Libertatem misero mors abstulit iniqua.*

Der Verfasser dieser Grabschrift sprach nach vulgärer Sitte das auslautende *m* nicht mehr aus und schrieb daher *nuqua* und fälschlich *libertaten*. Die dichterischen Auslassungen hatte er irgendwo gehört oder gelesen, gibt aber, aller metrischen Regel zum Hohn, sie in ganz willkürlicher Stellung wieder. Denn wir dürfen wohl einen Schritt weiter gehen als Buecheler und behaupten, daß uns hier zwei gute Senare augusteischer Zeit in gestörter Wortfolge überliefert sind:

Numquám fuisti, sérvitus, mihi invida.

iniqua misero mors libertatem abstulit.

Nichts hast du, schöne Sklavenzeit, mir je mißgönnt:
der neid'sche Tod nur hat die Freiheit mir versagt.

Crefeld.

A. Oxé.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Neolithische Keramik von der Pfingstweide bei Friedberg i. H.

W. Bremer hat in der Prähistorischen Zeitschrift V, 1913, S. 366 bis 435 (dazu Taf. 16—22) seine 1912 stattgehabte Ausgrabung der bandkeramischen Siedelung bei Eberstadt (Kreis Gießen) veröffentlicht und damit gezeigt, welch mannigfache Förderung die prähistorische Wissenschaft erfährt durch sorgfältige Beobachtung bei der Ausgrabung, durch eingehende Durcharbeitung der Funde, besonders der Scherbenmassen, durch den Versuch der stilistischen und chronologischen Einordnung des neuen Fundes in die schon bekannten Gruppen und nicht zuletzt durch schnelle Veröffentlichung der gewonnenen Ergebnisse. In Bremers Liste der Fundstellen der südwestdeutschen Stichkeramik¹⁾ erscheint als weitere Fundstelle der nördlichen Wetterau Nr. 6: Friedberg, Pfingstbrünnchen (oder Pfingstweide). Funde von hier sind veröffentlicht von Helmke, Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen, N. F. III Heft 7, 1902, S. 287 bis 289 (dazu Taf. 22—24): „Eine neolithische Wohnstätte bei Friedberg“, und Beilage zum Jahresbericht der Großherzoglichen Augustinerschule zu Friedberg, Ostern 1904: „Die Altertumssammlung des Friedberger Geschichtsvereins und ihre Verwertung in der Schule. I. Die prähistorischen Altertümer“, S. 11 ff., Taf. I. Von Keramik ist hierin nur ein Gefäß (das einzige bis dahin ergänzte) und eine Auswahl verzierter Scherben abgebildet. Doch ergab eine erneute, gründliche Durchsicht der großen Scherbenmengen durch den jetzigen Verwalter des Friedberger Museums, Prof. Dr. Blecher, eine überraschend große Anzahl weiterer Gefäße, deren Ergänzung kürzlich im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz ausgeführt wurde. Da die meisten Formen bisher für Friedberg nicht belegt waren, seien sie hier abgebildet (Zeichnungen von F. W. Wagner-Mainz) und kurz besprochen, was durch das dankenswerte Entgegenkommen Blechers möglich wurde. Es soll damit nicht einer künftigen Veröffentlichung vorgegriffen, vielmehr gezeigt werden, wie nötig eine solche

¹⁾ Inzwischen sind manche hinzugekommen, z. B.: Fauerbach, Jahresber. d. Denkmalspflege in Hessen, II S. 29 (Helmke), III S. 28 (Anthes), Rheingönheim, Pfälz. Mus. 32, 1915, S. 37, Abb. 4 (Sprater), auch: Urgeschichte der Pfalz 1915, S. 22, Abb. 16, Inenheim, ebenda S. 35, Abb. 2 bzw. S. 20, Abb. 14 (= VII. Bericht d. R.-G. Kommission 1912, S. 178, Abb. 88), Schiltigheim, Elsäss. Anzeiger V, 1913, S. 382, Fig. 21 (Sorgius).

ist, denn nicht weniger interessant sind die Scherben, deren Formen sich nicht unmittelbar ergänzen ließen (und darum hier nicht abgebildet werden), aber durch Vergleich mit anderen Funden gleichen Charakters (Eberstadt, Großgartach etc.) leicht und mit Sicherheit rekonstruiert werden können.

Bauchknickgefäße. 1. Abb. 1, 1 (= Helmke, Altertumssammlung Taf. I und Quart.-Bl. Taf. III, 42 als Bruchstück): H. 9,7 cm; um den Rand zwei Reihen aus abwechselnd eng und weit gestellten Halbmond-Eindrücken, auf der Schulter zwei Reihen Doppelstiche; daran hängen, durch kurze Doppelstichbänder verbunden, flache, breite Tannenzweiggirlanden; am Bauchknick sitzen vier flache Knöpfe, die auf der Oberseite mit Doppelstichen geziert sind; nach dem Boden zu hängende Doppelstichreihen.

2. Abb. 1, 3: H. 8,7 cm; um den Rand vier feine Punktreihen (vielleicht mit Unterbrechungen, was auf dem kleinen, nur erhaltenen Randstück nichterkennbar ist); auf der Schulter unregelmäßige Doppelreihe; an der Bauchkante vier flache Knöpfe, darüber Doppelstichreihe, darunter Band aus tannenzweigartigen Strichen; nach dem Boden unregelmäßige Gruppen von Doppelstichbändern.

3. Abb. 1, 2: H. 4,5 cm; unverziert, nur auf der Schulter hängende Dreiecke aus feinen Doppelstichen.

Steilwandiger Becher. Abb. 1, 5: H. noch 11,5 cm; oberer glatter Rand nicht erhalten; die übrige Außenfläche des Gefäßes ist mit enggesetzten Doppelstichen bedeckt, zwischen denen nur ein Zickzackband ausgespart ist.

Die beste Parallele hierzu ist ein Gefäß aus einem Brandgrab bei Rheingönheim, abgebildet: Sprater, Pfälz. Museum 32, 1915, S. 37, Abb. 4 unten links; Urgeschichte der Pfalz, 1915, S. 22, Abb. 16 unten links.

Kalottenschale. Abb. 1, 4: H. 6,7 cm; Dm. 17 cm; Rand gekerbt, darunter zwei Zierbänder tannenzweigähnlicher Stichreihen, dann zwei Doppelstichreihen, von deren unterer kurze Bänder herabhängen; Boden ohne Standfläche.

Eine etwas flachere Schale ist aus Monsheim bekannt (Mus. Worms); abgebildet bei Bremer a. a. O. S. 432, Abb. 44. Ungemein reich dekoriert ist eine tiefe Schale vom Baiersröder Hof, deren Boden allerdings nicht erhalten ist, so daß es ungewiß bleibt, ob sie nicht einen hohen Standring hatte. Auch der Hinkelstein-Stil kennt solche Schalen, z. B. Worms-Rheingewann: Koehl, Festschrift 1903, Taf. VI 22.

Vierbeinige Schüsseln. 1. Abb. 1, 7: H. 16, Dm. 36×45 cm. Vier im Rechteck stehende Füße, an der glatten Wandung eine Griffwarze erhalten, also ursprünglich wohl vier vorhanden; Behälter oval, Rand gekerbt. Bei einer sehr ähnlichen Schüssel ohne Randkerbung von Wiesbaden (gef. am Archiv, Mus. Wiesbaden, Inv. 1363) ist auch nur ein Griffknopf erhalten, aber an der Schmalseite, so daß die Vierzahl auch dadurch gestützt wird. (Eine zweite ähnliche Schüssel von Biebrich, Waldstraße, ist sehr gut erhalten, hat aber nirgends Griffe; Mus. Wiesbaden, Inv. 19105; beide Stücke mit spiralkeramischen Funden, aus Biebrich liegen allerdings auch Scherben und ein Gefäß des Großgartacher Typs vor.)

2. Abb. 1, 6: H. 5,3 cm; Rand gekerbt; wenig geglättete rötliche Oberfläche, vier nicht im Quadrat sitzende Füße in Form von kleinen Kegestümpfen. Ob die Form rund oder oval (wie die vorige) war, läßt sich bei dem kurzen Randstück nicht entscheiden. Aus Eberstadt sind nur einzelne Füße bekannt (Bremer a. a. O. S. 417), ein Täschchen mit drei Füßchen aus Großgartach. Ob die außen und innen verzierte vierfüßige Schale von Fauerbach (Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V, Taf. 67, Nr. 1230, S. 389) hierher gehört, erscheint mir sehr zweifelhaft, eher möchte ich an eine Variation der Spiralkeramik glauben. Auch vom Hinkelstein bei Monsheim liegt eine vierfüßige Schale vor (Städt. Mus. Mainz. Inv. 26).

Vierlappige Schüssel. Abb. 2 A: H. genau nicht mehr festzustellen; die Rekonstruktion mißt bis zu den Spitzen der Lappen 14 cm. Verzierung durch breite und schmale Bänder von Doppelstichen; auf halber Höhe der Wandung fein durchbohrte Knöpfe. Die Lappen tragen Innenverzierung, der Rand ist gekerbt. Bremer a. a. O. bildet auf Taf. 22 Bruchstücke verschiedener reichverzierter Teller aus Eberstadt ab und weist im Text S. 414 verzierte Stücke aus Großgartach, unverzierte aus Großgartach und Lingolsheim nach. Hinzu kommen noch zwei kleine Bruchstücke aus Nierstein (Städt. Mus. Mainz 938/9, unveröffentlicht). Aber alle diese bieten nicht soviel Sicherheit in der Ergänzung der Gesamtform, wie das Friedberger Stück. Es zeigt das Gefäßprofil vom Rande (Abb. 2 A rechts) bis zum unverzierten Teil des Bodens, also fast bis zur Mitte. Auch die Länge der Lappen ergibt sich fast mit völliger Sicherheit.

Der Rekonstruktionsversuch Abb. 2 B gibt ein fast quadratisches Gefäß, doch ist nicht ausgeschlossen, daß die Form rechteckiger war. Direkte Anhaltspunkte liegen hierfür allerdings auch nicht vor. Denn wie Bremer a. a. O. S. 414 festgestellt hat, ist die unverzierte rechteckige Schüssel von Großgartach (Schliz, Großgartach, Taf. III 5) aus Scherben zusammengebaut, die nicht unmittelbar aneinanderpassen. Besser erhalten scheint der quadratische Teller: Festschrift Heilbronn 1911, Taf. XI, 2, Nr. 344, zu sein¹). Auffallend hochgezogene Lappen zeigt der Teller Taf. X, 2, Nr. 2 (= Præhist Zeitschr. II, Taf. 25, e) mit reicher Außen- und Innenverzierung. Herr Dr. M. von Rauch-Heilbronn hatte die Freundlichkeit, mir auf meine Anfrage folgendes über Größe und Erhaltungszustand mitzuteilen: „Das Gefäß ist nahezu quadratisch: 15,5 : 17 cm, von Ecke zu Ecke gemessen, die Höhe der Ecken 8 cm; der kreisrunde Fuß ist von Gips“. Darnach scheint die Form gesichert zu sein, sie ist ein guter Beleg für die Richtigkeit unserer Rekonstruktion des Friedberger Stückes, dessen Größe (an den Spitzen der Lappen gemessen) etwa 31×34 cm ist.

Die beiden Fundplätze von Stichkeramik bei Friedberg: Schwalheimer Hohl und Pfungstweide bilden zwei gute Beispiele für die Weiterentwicklung des Rössener Stils zum Großgartacher.

Die Gefäße der Schwalheimer Hohl zeigen noch ein etwas älteres Stadium als die von der Pfungstweide. Von ersteren sind zwei Gefäße (und eine Scherbe) abgebildet bei Helmke, Die Altertumssammlung, Taf. I, bei Bremer, a. a. O. S. 430, Abb. 42, und bei Kossinna, Mannus-Bibl. 9, 2. Aufl., Taf. VII, Abb. 64 und 65. Ein weiteres Gefäß ist durch die Bemühungen Blechers und des Zentralmuseums wenigstens zu drei Vierteln wiedergewonnen worden. Bremer bezeichnet die Gefäße von der Schwalheimer Hohl als „erste Stufe der südwestdeutschen Stichkeramik, die man bisher unter dem Namen der Großgartacher Kultur zusammenfaßte“, kurz „Friedberger Typus“. Bei allen dreien ist der größere Teil der Außenseite mit gewebeähnlich wirkenden dichtgesetzten Doppelstichen bedeckt, zwischen denen glatte Bänder ausgespart sind. (Das gleiche Dekorationsprinzip zeigen noch Abb. 1, 5 und vereinzelte Scherben aus Eberstadt, Bremer, a. a. O. S. 399, Abb. 25). Der weiter fortgeschrittene Stil des Eberstadter Typus, zu dem unsere Gefäße von der Pfungstweide gehören, löst die breiten Flächen in Bänder und Girlanden auf. Diese Entwicklung hat Bremer a. a. O. S. 430 ff. gut dargestellt, so daß ein Eingehen darauf sich erübrigt. Zu den in Abb. 1 und 2 wiedergegebenen Gefäßformen kommen, wie gesagt, noch andere hin-

¹) Anlehnung an die drei- bis fünflappigen Schüsseln des Hinkelstein-Stils, z. B. von Worms-Rheingewann: Koehl, Festschrift Worms 1903, Taf. 1b 7, 9, 10, 12, 13, 16. Aus Alt-Rössener Funden ist diese Form unbekannt.

zu, die nur in Scherben vertreten sind, z. B.: Von Fußbechern (wohl der Form Eberstadt 31) liegen Bruchstücke von Füßen vor. Becher der Form Eberstadt 35, mehrfach vertreten, z. B. Quart.-Bl. a. a. O., Taf. IV, 51 und 54. Taschenförmiges Gefäß wie Eberstadt 37, Großgartach, Insheim und Kettenheim-Esselborn. Eine ähnliche Form erscheint auch beim Plaidter Typus, vgl. Bruchstücke von Plaidt und Wiesbaden. Siebe wie Eberstadt 38, mehrere Bruchstücke, z. B. Quart.-Bl. a. a. O., Taf. III, 44. Auch der Rössen-Niersteiner Typ kennt die Tonsiebe: Monsheim (Mus. Worms). Schöpf-löffel: Bremer a. a. O., S. 416, kennt sie aus Eberstadt und Insheim. Tonringe wie Eberstadt S. 417, Abb. 33; z. B. Quart.-Bl. a. a. O., Taf. I, 1. Ähnliche von Esselborn (3 Stück), Monsheim und Großgartach-Frankenbach.

Diese kurze Übersicht über die Gefäßtypen von der Pfingstweide erweckt hoffentlich den Wunsch nach einer sorgfältigen Veröffentlichung mit reicheren Abbildungen, als sie hier gegeben werden konnten. Das Friedberger Museum wird gewiß das Bestreben haben, seine schönen Bestände an prähistorischen Funden der Wissenschaft bald nutzbar zu machen.

Mainz.

G. Behrens.

Hallstatt-Kelch ohne Boden.

Im November 1914 wurde das auf der Beilage in Abb. 1 wiedergegebene Gefäß von Oberleutnant Lehr auf dem Hanauer Exerzierplatz gefunden und dem Museum geschenkt (A 4021). Leider sind Fundnotizen nicht vorhanden, doch scheint der Fund den mitgefundenen zum Teil recht rohen Gefäßen nach eher einer Wohngrube als einem Grab angehört zu haben. Ob Knochenreste mitgefunden und nicht mit abgeliefert sind, läßt sich nicht mehr feststellen.

Das kelchförmige Gefäß (H. 0,15) ist aus schlecht geschlemmtem Ton, schlecht geformt und teils naturfarben schlecht gebrannt, innen ganz und außen teilweise schwarz geschmaucht. Der im Verhältnis zum Oberteil schmale Fuß ist zum Aufstellen glatt, der im letzten Ende leicht eingezogene Rand nach außen abgeschrägt, also scharf. An Stelle des Bodens hat der Kelch innen ein Loch (Abb. 2), das nicht später eingebrochen, sondern beabsichtigt ist.

Zeitlich ist das Gefäß durch mitgefundene Scherben bestimmt, die in den Hügelgräbern vom Windecken-Eicher Wald (Wolff, Südwesterau S. 85 und 92) ihre Parallelen haben; es gehört also der späten Hallstattzeit an.

Das Gefäß hat einige Gegenstücke gleicher Art und Zeit¹⁾. Über den Zweck ähnlicher Gefäße aus neolithischer Zeit sind verschiedene Ansichten geäußert worden. Krause-Schötensack²⁾ halten sie nach Analogie von ähnlichen, noch heute bei halbzivilisierten Völkern als Trommeln benutzten Instrumenten ebenfalls für Trommeln, worin sie besonders die Ösen und Zapfen einiger Gefäße³⁾, die zum Spannen des Fells gedient hätten, bestärken. Schuchhardt⁴⁾ hält sie alle für Untersätze für Töpfe mit runden Böden ohne Standfläche.

Beide Zwecke kann das Hanauer Gefäß nicht erfüllen. Zur Trommel ist der Ton viel zu brüchig, eine Vorrichtung zum straffen Spannen des Fells

¹⁾ Bei Grube Friedrichsseggen (Oberlahnstein): Nass. Mitt. 1905/06, S. 71; bei Althausen (Unterfranken): Führer Würzburg 1913, S. 121. — Bei Großgartach: Ber. Hist. Verein Heilbronn VIII 1906, S. 54, Nr. 28; S. 56, Nr. 1009 (latènezeitlich).

²⁾ Zeitschrift für Ethnologie 1893, S. 166. Danach A. H. V. Bd. V, S. 59.

³⁾ Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen. Heft IX, S. 4 und 6; A. H. V. Bd. V, Taf. 13, Fig. 204.

⁴⁾ Schuchhardt, Alteuropa S. 113, Taf. XVI 2, XVII 4.